

# Frankenweenie : Tim Burton

Autor(en): **Schaar, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **55 (2013)**

Heft 328

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864092>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## FRANKENWEENIE

Tim Burton

le nach Hause zurückkehrt, damit Malte zum Kräffetanken in die Schweiz fahren kann. David ist Gretel in dieser Zeit Sohn, Betreuer und – weil Gretel sich aktuell für eine junge Frau hält und David seinem Vater verblüffend ähnlich sieht – ihr vermeintlicher Ehemann. Das ist anstrengend. Doch das Zusammensein von Mutter und Sohn ist von Heiterkeit geprägt. Schliesslich brechen die beiden zusammen auf. Sie besuchen Gretels Schwester in Stuttgart, fahren zu Malte in die Schweiz. Es ist eine Reise in Gretels Vergangenheit: die in Stuttgart verbrachte Kindheit, die Studienzeit, die Jahre, die das junge Paar in der Schweiz verbrachte, wo Gretel sich politisch so heftig engagierte, dass der Sohn heute im Bundesarchiv in Bern «nachlesen kann, was Gretel nicht mehr erzählen kann».

Sieveking hat VERGISS MEIN NICHT mit viel Sinn für den Zauber eines Moments und mit ausgesprochen humanem Verständnis für die Welt gedreht. Sein Film ist eine faszinierende Reise durch das Leben einer bemerkenswerten Frau, aber auch die Chronologie ihrer Krankheit. Es ist auch – und das könnte man ihm vorwerfen – ein Film der Leerstellen: Da ist das eine Mitglied der Familie, das zwar auf Fotos zu sehen, aber in den Filmbildern nie anwesend ist, da sind Spuren von Situationen, wo zu ahnen ist, dass sie für die Beteiligten schwieriger zu meistern waren, als der Film es zugibt. Doch das sind bewusste, auktoriale Entscheidungen, und sie zeugen von einer gütigen Gelassenheit, mit welcher der Regisseur seiner Mutter ein letztes Adieu zukommen lässt.

Irene Genhart

Regie, Buch: David Sieveking; Recherche: Monika Preischl, Gabriele Simon; Kamera: Adrian Stähli; Schnitt: Catrin Vogt; Musik: Jessica de Rooij, Ton: Juri von Krause, Johannes Schmelzer-Ziringer; Sounddesign: Björn Wiese. Produktion: Lichtblick Media, Lichtblick Film- und Fernsehproduktion; Produzenten: Martin Heisler, Carl-Ludwig Rettinger, David Sieveking. Deutschland 2012. Dauer: 88 Min. CH-Verleih: Look Now! Filmverleih, Zürich; D-Verleih: Farbfilm-Verleih, Berlin

Tim Burton muss man als Film-Maniac bezeichnen. Was dieser Regisseur an Inszenierungen bisher geliefert hat, ist ein Panorama der Möglichkeiten, sich mit Kino auseinanderzusetzen. Da fühlt sich einer nicht an ästhetische Konventionen gebunden, und die Emotionen sind ihm auch nicht fremd. Erinnert sei nur an Regiearbeiten wie *BATMAN* (1989), *EDWARD SCISSORHANDS* (1990), *ED WOOD* (1994) oder *ALICE IN WONDERLAND* (2010). Ausserdem arbeitet er als Drehbuchautor, als Schauspieler und als Produzent. Der 1958 in Burbank/Kalifornien geborene Burton verkörpert eine so selbstbewusste Künstlerpersönlichkeit, wie sie sich eigentlich nur in den USA entwickeln konnte.

Und doch hat Burton gerade mit diesem Film, der ein «Frankensteinchen» zu Kinoehren gelangen lassen will, auch viel Trouble gehabt. Schon 1984 war diese Geschichte als Stop-Motion-Film geplant, aber die Finanzen reichten nur für eine kurze Version mit realen Schauspielern. Und die gefielen den Disney-Leuten wegen des toten Hundes gar nicht, was für einige Zeit zur Trennung von der Disney-Kirche führte. Aber 2012 ist nicht 1984, und die Kinder scheinen nicht mehr die Streichelwesen, die mit Bilderverboten erzogen werden sollen – dafür haben sie heute viel zu viele Möglichkeiten, alles zu sehen, was sie wollen.

Genug der pädagogischen Einlassungen, die, so scheint es, amerikanische Kritiker besonders beschäftigt: Es geht um die Geschichte des genial veranlagten Jungen Victor, den eine tiefe Liebe mit seinem Hund Sparky, einem Pitbull-Terrier, verbindet, so dass er auch seine Super-8-Filme mit ihm gestaltet. Das würde schon bald ein trauriges Ende nehmen, wenn nicht ... Doch der Reihe nach: Wie gesagt, Victor ist ein Herz und eine Seele mit Sparky. Auch wenn der Nachbar Mr. Bürgermeister, der der Stadt New Holland als Bürgermeister vorsteht, den Hund gar nicht leiden kann. Nun geschieht das Unglück, dass Victor als Batter beim Baseballspiel den Ball so schlägt, dass der verspielte Sparky glaubt, den Ball fangen zu müssen,

und ein Auto ihn totfährt und Victor ihn begraben muss. Doch der wissenschaftliche Unterricht in der Schule hat auch lebensdienende Werte. Mr. Rzykruski, der Physiklehrer, lässt einen toten Frosch mit Stromstössen seine Beine bewegen, und Victor setzt das phantasievoll schon im Schulheft zeichnerisch um, wie das dem toten Sparky helfen könnte. Seiner guten Mutter darf der junge Wissenschaftler alle Küchengeräte entwenden, um sie zu einer Wiederbelebungsmaschine umzubauen, die die Energie der Gewitterblitze nutzt. Sparky wird ausgegraben und mit diesen Kräften zum Leben befördert, zwar durch Narben lädiert, aber wieder in voller Verbundenheit mit Victor. Obwohl dies ein Geheimnis bleiben soll, erfahren seine gar nicht aufrichtigen Freunde das Rezept für die Reanimation und bringen selbst ungeheure Monster zur Welt, die aber, Gott sei dank!, wieder ins Nichts befördert werden können.

Stop-Motion-Verfahren, Schwarzweissfilm und das wieder entdeckte 3-D-Verfahren – wenn das nicht eine Hommage an das alte Kino ist, dem doch auch Victor mit seiner Super-8-Kamera frönt, unterstützt von der genial einfachen Filmmusik *Danny Elfmans*, der seine Untermalung von Burtons Verbeugung vor dem Horror-Genre selbst als eine Mischung von Simplizität und Nettigkeit beschreibt. Die Puppen für die Handlung – darunter 18 Victors und 15 Sparkys – sind von einer so eindringlichen Qualität, dass selbst Disproportionen uns verzaubern. Burtons Liebe zum Sujet ist zu spüren, wenn er erklärt: «Ich wollte *FRANKENWEENIE* einfach deshalb machen, weil ich mit Horrorfilmen aufgewachsen bin und sie liebte. Und zugleich war da auch die besondere Beziehung zu einem Hund, den ich hatte.»

Erwin Schaar

R: Tim Burton; B: Leonard Ripps, Tim Burton, John August; K: Peter Sorg; S: Chris Lebenzon, Mark Solomon; A: Rick Heinrichs; M: Danny Elfman. P: Tim Burton Productions, Walt Disney Pictures; Allison Abbate, Tim Burton. USA 2012. 87 Min. V: Walt Disney Company

